

BOOCK

Geschichte des Wandels

Wie Telemedizin die Gesundheitsversorgung eines Pflegeheims sichert

„Wir müssen ausprobierfreudig sein“

Im Kleinen ausprobieren, was dann im Großen unser Gesundheitssystem voranbringt – so lautet das gesundheitspolitische Credo von Stefanie Drese, Ministerin für Soziales, Gesundheit und Sport in Mecklenburg-Vorpommern

Health Transformation Hub:

Frau Ministerin, Sie haben Dr. Salchow-Gille in Ihrer Praxis in Friedland bei einer telemedizinischen Behandlung über die Schulter geblickt – ist Telemedizin unsere Lösung der Zukunft?

Stefanie Drese: Dr. Salchow-Gille hatte mir erzählt, sie betreut ein Pflegeheim in 75 Kilometer Entfernung. Und wenn man das erstmal hört, denkt man, wie soll das funktionieren. Aber ich bin wirklich beeindruckt gewesen. Telemedizin ersetzt nicht den Hausarztbesuch im Pflegeheim, kann die Versorgungssituation aber mit geregelten Abläufen und in der Kombination – hier ist der Arzt, dazwischen die Technik und in der Einrichtung geschultes Personal – viel besser abdecken. Und ich finde es deswegen gerade für Mecklenburg-Vorpommern so überzeugend, weil wir mit der dünnsten Bevölkerungsdichte Deutschlands kombiniert mit der ältesten Bevölkerung auf viel Fläche natürlich ganz besonders einfallreich sein müssen, wie wir eine qualitativ gute medizinische Versorgung abdecken können. Und Telemedizin ist eindeutig ein Baustein, der dazu beitragen kann.

Health Transformation Hub:

Wie wichtig ist dieser Baustein in der gesundheitlichen Versorgung in Mecklenburg-Vorpommern?

Stefanie Drese: Es ist sehr wichtig, dass wir an solchen Projekten im Kleinen zeigen, was in der Praxis möglich ist, weil es natürlich in großen Strukturen immer Leute gibt, die dem skeptisch gegenüberstehen. Wir haben in dieser Legislatur eine Gesundheitskommission eingerichtet mit allen Playern, die sich um die Gesundheitsversorgung in Mecklenburg-Vorpommern kümmern, um die Schwerpunkte der Versorgung politisch zu klären und zu begleiten. Und einer der Punkte in dieser Gesundheitskommission ist die telemedizinische Versorgung im Land – wir empfinden das als einen Lösungsbaustein. Und trotzdem gibt es, so wie in Friedland, immer Ärztinnen und Ärzte, die sagen, was ist eigentlich möglich, ich will nicht auf die große Lösung warten, ich fange im Kleinen schon mal an.

Health Transformation Hub:

Wie können Sie solche Engagements politisch unterstützen?

Stefanie Drese: Indem wir solche Projekte im Anschlag finanzieren, Machbarkeitsstudien erstellen und Öffentlichkeitsarbeit dafür machen. Das sehe ich als unsere Aufgabe, mutig an der einen oder anderen Stelle voranzugehen, wenn eine Krankenkasse nicht gleich in die Finanzierung einsteigt. Häufig müssen wir Dinge erst mal ausprobieren, damit sie dann

in die Regelversorgung münden. Natürlich habe ich die Hoffnung und die Erwartung, dass die Krankenkassen dann sagen: Okay, so kann es gehen. Zudem habe ich die Möglichkeit, Projekte über die Gesundheitsministerkonferenz den anderen Länderkollegen vorzustellen und zu sagen, wir haben diese oder jene Erfahrung gemacht.

Health Transformation Hub:

Ein Bundesland mit 1,6 Millionen Einwohnern als bundesweites Versuchslabor?

Stefanie Drese: Es ist wichtig, dass wir solche Dinge in Mecklenburg-Vorpommern ausprobieren. Irgendwann werden auch größere, dichter besiedelte Bundesländer auf so etwas zurückgreifen müssen. Nur ist da der Druck im Moment noch nicht so groß. Bei uns ist diese Kombination aus der ältesten Bevölkerung, großer Fläche und wenig Menschen so, dass wir jetzt schon handeln müssen. Und da sehe ich uns – gerade im Bereich der Telemedizin - in einer gewissen Vorreiterrolle, auch die eine oder andere Sache zu testen. Wohl wissend, dass manches vielleicht nicht klappt, man es wieder über den Haufen wirft. Aber ich glaube schon, dass wir da ganz besonders ausprobierfreudig sein müssen. Und dass die Telemedizin ganz viel an Unterstützungsmöglichkeiten für die Zukunft bietet.

Health Transformation Hub:

Warum macht der Einsatz von Telemedizin in Pflegeheimen aus Ihrer Sicht Sinn?

Stefanie Drese: Wir haben das erste Mal in Deutschland die Situation, dass wir Menschen aus der Generation in der Pflege haben, die jetzt um die 90 sind. Und gleichzeitig ist auch schon die nächste Generation der 70-Jährigen langsam in der Pflege. Und das stößt auf eine dünne Personaldecke in Pflegeeinrichtungen – also wenig Mitarbeiter und immer mehr zu Pflegenden, die wir aber qualitativ hochwertig versorgen wollen. Ich glaube, dass die Einrichtungen multiprofessionelle Teams und viel Unterstützung technischer Art brauchen, um ihre Arbeit qualitativ auf dem Niveau weiter darstellen zu können. Und da gehört Telemedizin als unterstützendes Versorgungsinstrument dazu.